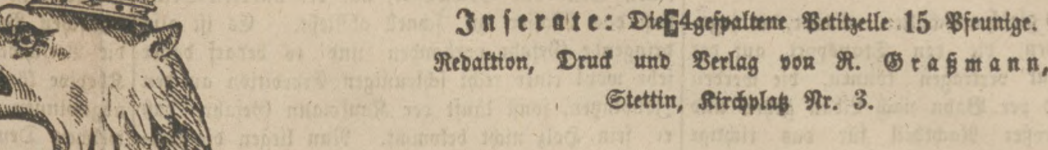
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Freitag, den 30. Mai 1879.** **Nr. 248.**

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 70 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion

Stettin, 30. Mai. Unser Reichstagsabgeordnete Stadtrath Schlutow hat sich mit seiner Rede, in welcher er sich letzthin des Holzhandels der Ostseehäfen und namentlich auch Stettins in so beredter und nachdrücklicher Weise annahm, daß Fürst Bismarck selbst es für nothwendig hielt, auf dieselbe eingehend zu antworten, den ungetheilten Beifall selbst unter seinen früheren hiesigen politischen Gegnern erworben. Die sachliche und ruhige Rede des Herrn Stadtrath Schlutow hat wohl ein für alle Mal die Insinuationen, denen er während des Wahlkampfes von einzelnen dieser Gegner ausgesetzt war, gründlich zerstört und viele, die damals gegen seine Wahl waren, freuen sich nun, daß Stettin im Reichstage einen so tüchtigen Vertreter hat. Damit hat Herr Stadtrath Schlutow, auch wenn es ihm nicht gelang, mit seiner Ansicht im Reichstage durchzudringen, doch einen bedeutenden moralischen Sieg erfochten und einen nicht zu unterschätzenden Erfolg davon getragen. Wir bringen daher seine Rede, die ja für den Handel unseres Platzes nicht ohne Bedeutung ist, noch einmal ausführlich nach dem stenographischen Berichte:

Abg. Schlutow: Meine Herren! die Worte, mit welchen der Herr Vertreter der verbündeten Regierungen gestern die Diskussion über die Holzzölle einleitete und die in ihrem ersten Theile in direkter Weise gegen den Handelsstand der Ostseeprovinzen gerichtet waren, machen es mir doppelt zur Pflicht, als Mitglied dieses Handelsstandes, das Wort zu ergreifen. Ich bin der entgegengesetzten Ansicht wie der Herr Bundeskommissarius und glaube, daß die vorgeschlagenen Holzzölle mehr als irgend eine andere Position des Zolltarifs dazu angethan sind, die vitalen Interessen den altpreußischen Ostseeprovinzen, namentlich aber der Städte Memel, Danzig und Stettin auf das allerschwerste zu schädigen, und ich werde mir erlauben, dies demnächst weiter auszuführen. Ehe ich aber auf diesen Gegenstand näher eingehe, bin ich genöthigt, mit einigen Worten auf die Debatte vom vorigen Sonnabend zurückzukommen. Ich bin meinem Freunde Rickert sehr dankbar, daß er als erster Redner, welcher das Wort erhielt von den Vertretern der Ostseestädte, sofort Veranlassung nahm, Verwahrung einzulegen gegen eine Aeußerung des Herrn Reichskanzlers, betreffend den Getreidehandel dieser Städte. Ich durfte erwarten, meine Herren, daß der Herr Reichskanzler die Gelegenheit ergreifen würde, die Auffassnng des Herrn Abgeordneten Rickert, der ich, wie ich ausdrücklich konstatiren will, mich durchaus anschließe, auch seinerseits zu bestätigen, daß jene Worte nämlich eine nicht von ihm beabsichtigte falsche Auslegung und Mißdeutung erfahren hätten. Zu meinem aufrichtigen Bedauern sah ich mich in dieser Erwartung getäuscht und fühle mich daher verpflichtet, als Vertreter von Stettin dem von dem Herrn Abgeordneten Rickert ausgesprochenen Protest gegen eine derartige Beurtheilung eines großen, durchaus achtbaren und legitimen Handelszweiges auf das entschiedenste mich anzuschließen. Ich weiß, meine Herren, daß dieser Protest einen lebhaften Widerhall in meiner Vaterstadt finden wird. Ich könnte in der That es nur schmerzlich bedauern, wenn eine solche Auffassung von der Stellung des Handels, wie sie mehrfach in den letzten Tagen und Wochen hier zu Tage getreten ist, dauernd in diesem hohen Hause Platz greifen sollte. Sie wissen, meine Herren, daß ich ein entschiedener Freihändler bin, aber ich würde es doch lieber sehen, daß der ärgste Schutzzoll eingeführt würde, ja ich könnte denselben noch als ein Glück betrachten im Vergleich zu der immer drohender werdenden Gefahr einer gegenseitigen Entfremdung und Verfeindung der verschiedenen Berufsklassen und Stände unter einander. Meine Herren, ein Wirthschaftssystem kann schnell wechseln und in unserer leichtlebigen Zeit wird es vermuthlich schneller wechseln als in früherer Zeit. Eine derartige Saat aber des Mißtrauens und des Unfriedens keimt langsam, lockert den Boden, auf dem wir stehen, und trägt vielleicht erst nach vielen Jahren jedenfalls traurige Früchte. Wer dann bereit steht, diese Früchte zu ernten, brauche ich hier nicht weiter anzudeuten. Lassen Sie uns dieses Unglück durch gegenseitige Rücksichtnahme zu vermeiden bemüht sein und alle drei, Landwirthschaft, Industrie und Handel wieder gleichberechtigt und gemeinsam arbeiten zum Wohl des Vaterlandes. Meine Herren, ich war es mir als Mitglied des Handelsstandes schuldig, eine derartige Ausführung hier zu machen. (Beifall links.)

Ich gehe nun über zu der vorliegenden Frage der Holzzölle und will versuchen, den Nachweis zu führen, daß während auf der einen Seite diese Zölle den Handel entschieden oder, ich will mich milder ausdrücken, wahrscheinlich schwer schädigen werden, auf der anderen Seite sie nicht im Stande sind, den Nothstand zu beseitigen, über den Sie sich beklagen, oder die Schäden zu heben, zu deren Heilung Sie diese Zölle ins Leben rufen wollen. Ich muß dabei zunächst auf eine kleine Unterlassungssünde aufmerksam machen, der sich die Motive schuldig gemacht haben, und die ich auch gestern von dem Herrn Vertreter der verbündeten Regierungen bei der Begründung des Gesetzentwurfes nicht habe erwähnen hören. In Nr. 132b der Drucksachen finden Sie auf Seite 17 die Zollsätze des Tarifs von 1860 aufgeführt, nicht aber eine Anmerkung, wie sie in den Tarifen von 1833, 1845 und 1860 zu lesen ist, daß nämlich in den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie, und übrigens auch in Oldenburg und Hannover, also in allen Küstenländern, wesentlich niedrigere Zollsätze damals in Kraft gewesen sind. Aus dem alten preußischen Tarife sind diese Zollsätze übergegangen in den Tarif des Zollvereins. Auf Seite 54 der Motive, wo gleichsam eine historische Einleitung zu diesen Holzzöllen gegeben wird, fehlt gleichfalls eine Erwähnung dieses Umstandes. Sie finden dort für eine Vergleichung mit dem Tarif von 1865 nur die in dem Rest der Zollvereinsstaaten zur Erhebung gekommenen Zölle als Basis aufgeführt. Die Danziger Kaufmannschaft weist daher in ihrer vortrefflichen Denkschrift mit vollem Rechte darauf hin, und ich muß das dem Herrn Bundeskommissar gegenüber aufrecht erhalten, daß gegen die frühere Verzollung per Stückzahl die heutige Vorlage für Kiefernholz reichlich 6 mal so hoch, für Eichen doppelt und für gesägtes Holz $3^1/_3$ mal so hoch ist, wie der damalige Satz.

Nun meint der Herr Vertreter der verbündeten Regierungen, es sei doch sonderbar gewesen, daß die Städte in keiner Weise ihre Freude ausgedrückt hätten über die Aufhebung des Holzzolls. Meine Herren, das ist eine bekannte Erfahrung, daß, wenn ein Zoll aufgehoben wird — ich erinnere nur an die Schlacht- und Mahlsteuer — das in keiner Weise den Eindruck macht, als wenn althergebrachte Handelsbeziehungen durch die Auflegung eines Zolls auf einmal neu belastet werden. Das ist ein bedeutender Unterschied.

Abgesehen davon ist nun in dem neuen Tarifentwurf besonders unvortheilhaft für den Handel, daß weiche und harte Hölzer beide zu einem und demselben Zollsatze verzollt werden sollen, trotzdem ein ganz beträchtlicher Werthunterschied zwischen beiden besteht. Das harte Holz ist nicht zu verflößen ohne weiches Holz; an letzterem verdient der Kaufmann thatsächlich nichts, er braucht es aber nothwendig, weil es ihm, so zu sagen, das Schiffsgefäß ist, auf dem das harte Holz, die werthvolleren Hölzer heruntergeflößt werden, und doch soll er diese Schiffsgefäße, dieses im Vergleich werthlose Holz, dreimal so theuer verzollen, wie die werthvolle Ladung. Wenn wir logisch verfahren wollen und konsequent, so müssen wir dieses Holz eigentlich als Flußschiff behandeln und nach Nr. 15d des Tarifentwurfs ganz frei lassen, weil dieses Holz für den Transport unentbehrlich ist. Sonst bleibt dem Kaufmann nichts weiter übrig, als den für dieses Holz bezahlten Zoll auf das Eichenholz zu schlagen, so daß er thatsächlich nicht eine Steuer von 2 pCt., sondern von 4 pCt. des Werthes für diese Eichenhölzer zu zahlen haben wird.

Nun ist es eine bekannte Thatsache, daß seit einer Reihe von Jahren der Holzhandel in sehr bedrängten Verhältnissen sich befindet. Seit dem Jahre 1874 ist eine starke rückgängige Konjunktur eingetreten, und die geringste Belastung würde daher heute ausreichen, um den deutschen Holzhändler gegenüber den anderen Konkurrenten konkurrenzunfähig zu machen oder wenigstens zurückzudrängen. Es ist das eine Thatsache, auf die man leider nicht genug Werth legt. Der Londoner Weltmarkt ist gegenwärtig und bereits seit mehreren Jahren mit Holz thatsächlich überfüllt. In welcher Weise die Zufuhr aus anderen Ländern und in den letzten 30 Jahren zugenommen hat, dafür will ich nur als Beispiel anführen, daß einzig und allein von Norwegen, Schweden und Finnland im Jahre 1846 76,000 Standard, im Jahre 1877 aber 750,000 Standard Holz dem Londoner Markte zugeführt worden sind. Dazu kommen noch große Quantitäten Holz aus Amerika, billige Eichen und Pitch-Pine, so daß das Geschäft natürlich darniederliegen muß. Schweden, Norwegen, Finnland und Britisch Amerika versehen überhaupt den Londoner Markt mit 90 pCt. des ganzen Holzimports, so daß also auf Deutschland und die anderen Länder nur 10 pCt. der ganzen Zufuhr, die nach London gebracht wird, kommen. Sobald Sie eine Vertheuerung dieser Zufuhr nur um 2—4 pCt. herbeiführen durch den Zoll, so ist es natürlich, daß eine Konkurrenz vollkommen unmöglich gemacht wird. Meine Herren, ich bin durchaus kein Freund von Uebertreibungen und will daher nicht sagen, daß die unmittelbare Folge dieses Holzzolles sofort der Ruin des ganzen Holzhandels sein würde; ich bin der Ansicht, daß der Holzhandel durch diesen Zoll zunächst einen tüchtigen Schlag bekommen wird, und da er sich leider in einer sehr wenig widerstandsfähigen Verfassung befindet, so wird er diesen Schlag um so schwerer empfinden. Von Jahr zu Jahr wird er sodann langsam hinsiechen und verkümmern und schließlich werden unsere deutschen Holzhäfen die Bedeutung, die sie für den Londoner Markt, und der Londoner Markt ist der Weltmarkt, meine Herren, so lange Jahre gehabt haben, mit der Zeit ganz verlieren. Wer konkurriren will, der bedarf einer reichen Zufuhr, eines wohl assortirten Lagers, das er eben nach außerhalb anbieten kann, und das werden wir dann natürlich nicht mehr haben können.

Nun sagt der Fürst Reichskanzler, die Produzenten müssen den Zoll bezahlen. Ja, meine Herren, der Werth des Holzes besteht aber hauptsächlich in den Arbeitslöhnen zunächst, also in den Transportkosten von den Wäldern, die bereits von den Flüssen in Rußland weit abgedrängt sind, da in der Nähe derselben fast Alles abgeholzt ist, bis an den Fluß, dieser Transport geschieht im Winter auf Schlitten. Dazu kommen die Flößlöhne für oft über 100 Meilen bis nach Danzig, Memel und Stettin, schließlich die Arbeitslöhne, welche in den Exporthäfen bezahlt werden für die Bearbeitung des Holzes, um es exportfähig zu machen. Das, meine Herren, ist thatsächlich der Werth des Holzes im Moment des Exportes, der Stamm in den Wäldern im Innern ist heute thatsächlich schon von so geringem Werth, daß der Produzent, der Besitzer dieser Wälder, nicht mehr im Stande sein würde, einen derartigen Zoll zu ertragen, er würde dann für seine Bäume thatsächlich nichts mehr bekommen. Jedenfalls dürfte der Zoll die Wirkung haben, daß er das leichte Holz zurück- und von der See fernhalten würde, da ihm der Weg eben verschlossen wäre. Nun wird aber dieses leichte Holz, von dem der Herr Vorredner gesprochen hat, hauptsächlich nur in Galizien und Polen gewonnen. Wenn nun den Forstbesitzern dieser Weg nach dem Norden, nach der See zu abgeschnitten wird, so werden die Leute das noch in vermehrtem Maße thun, was sie bisher gethan haben, sie werden noch mehr Sägemühlen bauen, werden die Bretter und Hölzer in den Dimensionen zurecht machen, wie sie für den deutschen Markt erforderlich sind und werden den den Herren aus Schlesien so sehr bekannten Weg durch diese Provinz nach Deutschland nehmen. Ob der Zoll nach dieser Richtung etwas verändern wird, darüber will ich mich nicht weiter auslassen, ich glaube es kaum.

Ich will hierdurch nur nachweisen, daß in diesem speziellen Falle die Interessen Schlesiens mit den Interessen des Holzhandels unserer Ostsee Hand in Hand gehen und daß der hochgeehrte Herr Abgeordnete für Memel daher durchaus nicht in Widerspruch mit sich und seiner Unterschrift unter der Petition seiner Freunde, der schlesischen Forstbesitzer, gerathen würde, wenn er in diesem Falle für die gefährdeten Handelsinteressen seines Wahlkreises Memel mit dem ganzen Schwergewicht seines Namens und Einflusses einträte und dadurch dieses Interesse zum Siege führte, wie er es stets gewohnt gewesen ist mit unserer tapferen Armee. Es liegt mir viel daran, dies gerade konstatirt zu haben.

Ferner sagt der Fürst Reichskanzler, wir haben kein Interesse daran, dem Auslande zu erlauben, seine Produkte zollfrei durch unser Land zu führen. Meine Herren, das mag ja irgendwo zutreffen, obgleich ich, offen gestanden, nicht gleich weiß, wo, aber daß es bei dem Holzhandel nicht zutrifft, das möchte ich doch entschieden behaupten und des Weiteren ausführen. Der Holzhandel ist, wie das gestern hier ganz richtig bezeichnet wurde, eine Durchfuhr aus dem Ausland in das Ausland und wenn vorübergehend größere Quantitäten Holz in Deutschland geblieben sein sollen, wie der Herr Bundeskommissar gestern ausführte, so möchte ich behaupten, daß das wesentlich mehr der Fall gewesen ist an den Landgrenzen, als gerade in den Exporthäfen, und das würde dann seinen Grund nur darin haben, daß, wie ich bereits anführte, der Markt in London seit längerer Zeit bereits überfüllt ist. Nun findet bei dieser Durchfuhr durch Deutschland eine große Zahl von Arbeitern ihre Beschäftigung und genügenden Lohn. Es sind zunächst in erster Linie die Flößer, es sind die Arbeiter auf den Holzplätzen, die das Holz zurecht machen, ferner die Komptoiristen in den verschiedenen Bureaus, und es ist schließlich der Verdienst des Kaufmanns. Alles dieses Geld bleibt in unserem Lande, wenn das Holz seinen Weg durch unser Land nimmt. Aber ich lege den Hauptschwerpunkt auf die Bedeutung dieses Holzhandels auch für unsere Rhederei. Es ist gestern wieder angeführt worden, daß die Segelschifffahrt ja ein überwundener Standpunkt sei. Ja, meine Herren, darin ist wieder so ein Körnchen Wahrheit, wie in so vielem, was über den Handel der Ostseeplätze im Laufe der letzten Zeit hier im Hause gesagt worden ist. Die Rhederei befindet sich in einer trostlosen Lage, es sind eine große Zahl von Schiffen aufgelegt, die Kapitalien, die darin angelegt sind, sind total verloren, oder sie liegen bereits seit einer langen Reihe von Jahren zinslos da und schwinden sachte hin, weil die Schiffe selbstredend nicht besser dadurch werden, daß sie im Süßwasser liegen. Es mag die Segelschifffahrt für die großen transatlantischen Fahrten mehr oder minder ein überwundener Standpunkt sein, wo in erster Linie Zeit Geld ist, da sind große Dampfschiffe nothwendig, es sind scharf gebaute schnellsegelnde Holzschiffe mit kupfernen Böden, die für die Ostsee zu theuer sein würden, erforderlich, es sind eiserne Segelschiffe nöthig, und unsere Holzschiffe müssen sich auf die Fahrten der Ostsee beschränken. Ich würde es aber sehr beklagen, wenn diese Fahrten durch den Holzzoll noch mehr eingeschränkt werden sollten! Ich lege großen Werth darauf, wie es auch von dem Abg. Klügmann gestern hervorgehoben worden ist, daß diese Schiffe gerade zur Ausbildung unserer Schiffsleute in weit größerem Maße beitragen, als dies die transatlantischen Fahrten thun, die Schiffsjungen und Matrosen werden durchschnittlich sorgfältiger auf diesen kurzen Fahrten von der Ostsee nach England und Frankreich ausgebildet, als auf den weiten überseeischen Reisen, und die Herren von der Marine werden es vollkommen bestätigen, daß sie lieber die Leute nehmen, welche auf diesen Schiffen ihre Ausbildung erlangt haben, als auf transatlantischen Dampfern. Ich begrüße im Interesse der Erhaltung dieser Rhederei auch mit Freuden den Antrag des sehr geehrten Abgeordneten für Jena, Herrn Dr. Delbrück, betreffend die unter allen Umständen freizulassende Zufuhr von Hölzern zum Schiffsbau, und ich werde denselben nach Kräften zu unterstützen suchen. Ich will nun auch nach dieser Richtung hin, in Bezug auf unsere Rhederei, nicht zu schwarz sehen, sondern von vornherein zugeben, daß ich glaube, wenn die Schiffe nicht in Memel, nicht in Danzig und Stettin ihre Ladung einnehmen, sie dieselbe wahrscheinlich in Libau oder Riga einnehmen werden. Ueber den Hafen von Libau sind hier bereits vor einigen Tagen genaue Feststellungen gemacht worden, die die Bedeutung desselben klar gestellt haben. Ich kann selbige nur noch dahin ergänzen, daß seit dem 1. Januar d. J. 288 Dampfer und 306 Segler aus dem Hafen von Libau expedirt wurden, und um durch Vergleichung die Bedeutung des Hafens klar zu stellen, konstatire ich, daß in derselben Zeit aus Memel nur 309 Schiffe, aus Pillau 700 Schiffe, gegen im Jahre 1878 1200 Schiffe expedirt wurden. Sie können daraus sehen, welche Bedeutung der Hafen von Libau mit der Zeit schon gewonnen hat und noch mehr gewinnen wird.

(Reichskanzler Fürst Bismarck: „Libau!" „Holz?")

Ich will das gleich einschalten: Stäbe, die sogenannten Faßdauben, die den Transport auf der Eisenbahn sehr gut vertragen können, die werden uns entzogen und per Bahn nach Libau gehen und das wäre ein großer Nachtheil für das richtige Verstauen der Ladung in den Schiffen. Wir brauchen diese Faßdauben deshalb sehr dringend für unsere Häfen. Ich will also annehmen, daß unsere Schiffe in den russischen Häfen laden können, so lange die russische Regierung sich nicht veranlaßt sieht, Repressalien gegen die Schiffe zu ergreifen, was ich ja hoffen will, daß es nicht geschehen möge, obgleich ich fürchte, daß, wenn hier so scharf betont wird, daß Holzzölle und Getreidezölle als Kampfzölle gegen Rußland dienen sollen, es aus dem Wald mal herausschallen wird, wie es hineinschallt, und daß, wenn Repressalien eintreten, unsere Rhederei gerade wieder den Schaden zu tragen haben wird. Nun sagt die Regierung: Das Holz muß uns kommen. Ja, meine Herren, das ist irrig, ebenso wie es irrig ist, daß die deutschen Kaufleute in den Ostseeprovinzen große Wälder in Rußland noch besitzen und deshalb ganz besonderes Interesse daran haben, gegen diese Holzzölle zu agitiren. Ich habe sofort auf diese Aeußerung des Herrn Regierungs-Kommissars hin nach Stettin telegraphirt, und Nachricht erhalten, und um der Wahrheit die Ehre zu geben, konstatire ich allerdings, daß noch ein einziger Stettiner Holzhändler einen Wald in Polen besitzt. Aus Danzig und Memel höre ich, daß dortige Kaufleute derartige Wälder nicht haben. Es hat das einen sehr einfachen Grund, den ich leider aus eigener Erfahrung nur bestätigen kann: die Herren haben bei diesem Geschäft absolut keine Seide gesponnen und haben es deshalb bereits vor Jahren aufgegeben.

Außerdem möchte ich doch auch warnen, nicht gar so klein von dem Handelsstande zu denken und vor allen Dingen nicht von den Vorsteherämtern der Kaufmannschaften unserer Ostseestädte. Glauben Sie denn wirklich, daß nur diesen paar Interessenten zur Liebe, von denen die Rede war, die achtbaren Vorsteherämter von Königsberg, Danzig, Memel und meine Kollegen in Stettin sich dazu hergeben sollten, in Petitionen, wie dies geschehen ist, ich möchte sagen, so schwarz zu malen und so starke Farben darin aufzutragen, im Hinblick auf unseren gefährdeten Handel, wenn dafür keine anderen Gründe vorhanden wären, als nur die Bitte der Waldbesitzer im Auslande?

Das Gebiet nun, wo unser Holz gekauft wird, liegt weit im Innern Rußlands. Ich habe eine Karte Rußlands mitgebracht, die ich mir erlaube auf den Tisch des Hauses zu legen. Ich habe die Wege, welche das Holz nehmen kann aus dem Innern Rußlands nach der See, in verschiedenen Farben vorgezeichnet, so daß die Herren in der Lage sind, die nachfolgenden Ausführungen ganz genau zu kontrolliren.

Die Hauptbezirke, aus denen wir Holz beziehen, sind die Gouvernements Volhynien, Minks, Kiew. Der Transport z. B. nach Danzig dauert bei dieser großen Entfernung oft zwei Floßperioden, über ein volles Jahr. Natürlich wird, wie Sie denken können, dadurch das in dem Holz angelegte Geld der Kaufleute im erheblichen Maße vertheuert, so daß ich nicht weiß, wie dieselben bei diesem Geschäft noch eine weitere Werthvertheuerung von 4 Prozent, die durch den Zoll herbeigeführt würde, tragen sollten.

Das Holz geht nach Memel auf dem Pripret in Volhynien (Nebenfluß des Dniepr) in die Jasolda durch den Oginsky-Kanal in die Szara und von da in den Niemen.

Nach Riga geht der Transport von der Beresina durch den Lepel- (Beresina-) Kanal in die Ula und von da in die Dwina.

Ebenso gehen alljährlich regelmäßig bedeutende Transporte auf dem Dniepr nach Cherson, wie mir aus zuverlässigster Quelle mitgetheilt worden ist. Ebenso weiß ich, daß ein Stettiner Kaufmann den Weg hinunter nach Odessa für sein Holz versucht hat.

Das sind, wie ich ausdrücklich wiederholen will, durchaus zuverlässige Thatsachen, die ich hier anführe.

Die Kosten für den Holztransport nach Memel und Riga sind, wie versichert wird, vollständig gleich, und das ist jedenfalls sehr beachtenswerth! Zwischen Riga und Memel besteht nun schon so lange ein starkes Rennen, das nur bis dahin zu Gunsten Memels ausgefallen ist, weil dessen Hafen länger eisfrei ist, mit geringen Ausnahmen oft den ganzen Winter über. Das habe ich bereits angeführt, daß die Faßdauben per Eisenbahn nach Libau gehen können.

Sie sehen, meine Herren, daß dem Holz vollkommen die Wege offen stehen und daß es durchaus nicht nöthig hat, mit gebundener Marschroute die Durchfuhr durch Preußen, durch Deutschland zu suchen. Es ist daher thatsächlich nicht übertrieben, wenn ich nach diesen Anführungen zu sagen wage, daß ich fürchte, die Städte Danzig und Memel werden in ihrer Existenz schwer bedroht werden. Namentlich aber trifft dies für Memel zu, das weiter kein Hinterland hat und in der Hauptsache auf diesen Holzhandel angewiesen ist.

Wie denken Sie sich nun die Verzollung, meine Herren? Es ist bereits in sehr klarer Weise in den Motiven angeführt worden, daß diese großen Traften Holz fast alle gleichzeitig an den verschiedenen Zollämtern ankommen, Schmaleningken, Thorn und wie die anderen Zollämter alle heißen mögen. Nun sagt der Herr Bundeskommissar zwar, es käme bei dem Holz nicht so genau darauf an, es brauchte nicht so schnell zu gehen.

Ja, meine Herren, die Gefahr ist auf der einen Seite das Hochwasser, auf der anderen Seite, daß das Wasser zu schnell abfließt. Es ist also dringende Gefahr vorhanden und es bedarf daher sehr wohl einer recht schleunigen Expedition an den Zollplätzen, sonst läuft der Kaufmann Gefahr, daß er sein Holz nicht bekommt. Nun liegen die Balken aber zwei- bis dreifach übereinander und sind verbunden durch Fichten und Tannen, die dieselben tragen. Der Zollbeamte ist nicht im Stande, die Hölzer zu zählen, noch viel weniger sie zu vermessen, er kann sie kaum sehen. In welcher Weise also der Mann diese Verzollung vornehmen soll, ist mir unklar. Wenn, wie es hier gesagt worden ist oder wie ich es in der Zeitung irgendwo gelesen habe, das Attest des Schiffers, welches übrigens nebenbei bemerkt nicht von allen Schiffern geführt wird, der Zollbehörde genügen soll, so will ich doch konstatiren, daß diese Praxis von den preußischen Zollbehörden bisher nicht beobachtet worden ist; ob sie sich praktisch durchführen läßt, weiß ich nicht, ich will es aber, wenn der Zoll eingeführt wird, von Herzen wünschen.

Von Seiten der Regierung ist uns versprochen worden, daß eventuell für den Transitverkehr nach allen Richtungen hin in liberalster Weise im Interesse des Handels gesorgt werden solle, und ich bin fest überzeugt, daß dies geschehen wird, da es ja ebenso im Interesse des Staats liegt, diesen Holzhandel möglichst zu erhalten. Werfen Sie einen Blick auf die Karte von Danzig, die Ihnen zugegangen ist, und sehen Sie sich die Ausdehnung dieser Holzläger an, wie sie ähnlich auch in Memel und in Stettin vorhanden sind — wie sollen nun von Seiten der Zollbehörden diese Transitläger überwacht werden? Meine Herren, ich möchte ein Bild gebrauchen. Setzen Sie einer Biene, die morgens den Stock verläßt, einen Zollbeamten auf den Rücken, der sie den ganzen Tag über begleitet, bis sie in den Stock zurückkehrt, so ist das ungefähr die Leistung, die der Zollbeamte auszuführen hätte, wenn er den freien Transitverkehr überwachen müßte.

Meine Herren, ich habe Sie über den Holzhandel, wie er sich in der Ostsee entwickelt hat und besteht, glaube ich, genügend unterhalten und ich habe Ihre Geduld lange genug in Anspruch genommen. Ich will bei der vorgerückten Zeit auf die anderen Punkte, die ich mir noch vorbemerkt hatte, nicht weiter eingehen, sondern will das andere den folgenden Rednern überlassen. Auch ich will, wie der geehrte Herr Vorredner, mit einer Bitte schließen: Lassen Sie unseren Handel der Ostseeprovinzen nicht zu Grunde gehen, machen Sie es uns möglich, daß der Handel dort bleiben kann, was er bisher im guten Glauben immer gewesen ist: ein Förderer und Schutz der nationalen Arbeit! Lehnen Sie diesen Zoll ab. (Bravo.)

Deutschland.

** **Berlin**, 29. Mai. An die Nachricht von dem Urlaub, den Fürst Bismarck bei Sr. Majestät dem Kaiser erbeten, werden allerlei Gerüchte von einer Verstimmung des Kanzlers und von einem erkalteten Eifer in Bezug auf die Wirthschaftsreform geknüpft. Der Kanzler hat durch seine Beurlaubung indeß sich zwar die Freiheit gesichert, in den nächsten Wochen an den Reichstagsverhandlungen persönlich theilzunehmen oder nicht, aber die Entschiedenheit und Hingebung, mit welcher er die ganze Aufgabe der Reform erfaßt hat, schließt jeden Gedanken aus, daß er sein persönliches Gewicht in allen entscheidenden Momenten nicht auch weiter einsetzen werde. Ueberdies ist die Lage nicht im mindesten dazu angethan, ihn zweifeln zu lassen, daß er sein Ziel ganz oder zum größten Theil erreichen wird, wenn er auch eine lebhaftere Unterstützung zur Erreichung noch größerer Erfolge erwartet hatte. So lebhaft sein Interesse für die Durchführung der Sache noch weiter sein wird, so dürfte immerhin doch jetzt eine Erholung auf dem Lande und später ein abwechselnder Aufenthalt hier und auf seinen Besitzungen möglich sein, ohne den Fürsten von der Theilnahme an den entscheidenden Momenten auszuschließen. Nur so dürfte die schon jetzt erbetene und heute angetretene Beurlaubung zu erklären sein.

Berlin, 29. Mai. Der Name Deutschland im Zusammenhang mit den Angelegenheiten des Khedive genannt, genügt schon, um die Nervosität der Politiker in Frankreich und England empfindlich zu reizen. Die „Nordd. Allg. Ztg." hat eine anscheinend autorisirte Darstellung gebracht, die mit großem Nachdruck die Unterstellung ablehnt, die deutsche Politik habe bei ihrem Eintreten in Egypten irgend etwas anderes im Auge haben können, als einzig den Schutz deutscher Interessen. Das Blatt bespricht die Folgen des Dekretes des Khedive vom 22. April cr. und kommt zu folgendem Schluß:

„Das Wahrscheinliche bleibt die Nichteinhaltung der Verbindlichkeiten Egyptens gegen seine Gläubiger und die Unmöglichkeit, richterliche Erkenntnisse im Civilprozeß gegen die Vermögens-Verwaltung des Vicekönigs zur Ausführung zu bringen. In diesem Falle würde deutsches Kapital, wenn auch nicht in dem Umfange, wie dies in Frankreich und in England der Fall sein dürfte, aber doch immer in einem Maße geschädigt erscheinen, welches der deutschen Regierung unabweislich die Pflicht auferlegt, für die bedrohten Interessen der deutschen Reichsbürger mit ihrem vollen Gewichte einzutreten."

Wir hoffen, daß deutsches Kapital in egyptischen Bonds nur in kleinen Beträgen angelegt ist. In der That hören wir zum ersten Mal einer solchen Thatsache erwähnen. Den Zug unseres Kapitals nach dem Auslande können wir schon im Allgemeinen nur auf das Höchste mißbilligen, dieser Zug ist verantwortlich für eine ganze Reihe von Schäden in unserer heimischen Wirthschaft. Der deutschen Betheiligung an den Spekulationen auf die Verschwendung und die Erpressungskunst des Khedive können wir nun aber gar keinen Geschmack abgewinnen. Aber wir geben zu, daß der Schritt, welchen Deutschland bei dem Khedive gethan hat, sich streng in den Grenzen hält, in denen die Ansprüche von deutschen Reichsangehörigen, soweit sie äußerlich legal sind, noch Anspruch auf die Unterstützung des Reiches haben. Die „Nordd. Allg. Ztg." geht bereits einen beträchtlichen Schritt weiter. Sie weist auf die Beispiele hin, die Deutschland in Nicaragua und Salonichi gegeben hat, wo die erhobenen Ansprüche bekanntlich durch das Erscheinen von Kriegsschiffen unterstützt wurden. Wir dürfen erwarten, daß, ehe es zu so weittragenden Schritten Egypten gegenüber kommt, über den Umfang und die Bedeutung der Interessen, welche Deutschland in Egypten vertritt, nähere Aufschlüsse gegeben werden, denn wir bewegen uns hier auf einem sehr empfindlichen Punkt. Zunächst beherrscht die bloße Thatsache, daß Deutschland sich in die Angelegenheit gemischt hat, die Polemik englischer und französischer Blätter.

Die „Times" nimmt daraus Gelegenheit, den Franzosen zu Gemüth zu führen, wie weise es von England gewesen, von jedem Schritte abzustehen und auch Frankreich zu einer gleichen Enthaltung zu bewegen. Denn, so folgert das Cityblatt, aus dem Auftreten Deutschlands sieht man ja, wie sehr die übrigen Mächte darauf brennen, sich in die egyptischen Dinge zu mischen und wenn Frankreich und England für die Zukunft allein die Hand über den Khedive halten wollen, müssen sie sich für die Gegenwart mit Geduld waffnen. Dieser Auffassung tritt die stete Widersacherin der „Times", die „Pall-Mall-Gazette", in einem zornigen Leitartikel unter der Ueberschrift Deutschland, Frankreich, England und Egypten entgegen.

Greifswald, 29. Mai. An unserer Universität sind in diesem Semester zum Hören der Vorlesungen berechtigt 555 Studirende. Die Universität Göttingen zählt 1031.

Ausland.

Rom, 25. Mai. Schon vor einigen Monaten theilte ich Ihnen mit, daß das Ministerium 27 neue Senatoren ernannt hat, worunter 12 der Linken angehörende ältere Deputirte. Nach der italienischen Verfassung ist dies ein Kronprärogativ, deren Ausübung allerdings an eine gewisse, der Prüfung des Senats anheimgestellte, aber im Grunde höchst elastische Qualifikation der Ernannten gebunden ist. Der Senat ist äußerst selten mit den Ernennungen neuer Senatoren zufrieden, wie es eigentlich bei einer ihrer Natur und Bestimmung nach konservativen Körperschaft nicht anders sein kann. Er konnte mit diesen neuesten Ernennungen um so weniger zufrieden sein, als der größte Theil der Ernannten der parlamentarischen Linken angehört, während die Mehrheit des Senates zur Konsorteria hält. Der Senat gab seinen Mißmuth gegen den neuen Senatorenschub zunächst durch mehrmonatliche Verschleppung der Prüfung der Ernennungen kund, ja der erzkonsorteske Präsident des Verifikationsausschusses, Senator Cadorna, legte schon vor Beginn der Berathungen den Vorsitz nieder. Die Regierung drang indessen mit Recht auf die Erledigung der Prüfung. Die Mehrheit des Ausschusses wollte die Ernennungen in Bausch und Bogen zurückweisen, ohne vorher auf die Prüfung einzugehen. Die verständigeren Mitglieder fanden aber eine solche Negation der Kronprärogative nicht blos unzulässig, sondern geradezu gesetzwidrig und bestanden auf der vorgeschriebenen Prüfung der Rechtstitel der neuen Senatoren. Den heftigsten Widerstand fand schließlich nur die Ernennung des Grafen Vimercati, jenes „Diplomate interlope", der als Vertrauter Victor Emanuel's und Napoleon's III. hinter dem Rücken der italienischen und französischen Minister beiden Fürsten gewisse Dienste geleistet haben mag, welche sich jeder Prüfung und Kontrolle entziehen. Jedenfalls ist die Ernennung Vimercatis zum Senator nothwendigerweise der Freipaß für ein paar andere Senatoren gewesen, deren Rechtstitel zwar erweisbarer, aber doch nicht viel befriedigender sind. Am Ende ergab sich der Verifikations-Ausschuß in das Unvermeidliche und ließ alle 27 neuen Senatoren „aus Achtung für die Kronprärogative" zu. Ein prinzipiell wichtiger Punkt bleibt dabei allerdings vorbehalten: ob nämlich die 12 zu Senatoren ernannten Deputirten berechtigt seien, nochmals im Senate über Gesetze abzustimmen, über welche sie in der Kammer als Deputirte gestimmt hatten.

Es handelt sich insbesondere um das Mahlsteuergesetz, welches von der Kammer im Juli 1878 votirt wurde, und demnächst im Senate zur Verhandlung kommen wird. Anlangend die Kronprärogative aber mußte der vorliegende Fall den Staatsweisen des Senates ad oculos demonstriren, daß die Zusammensetzung des Senates durch bloße Ernennung nicht gerade die vollkommenste Weise ist, einen solchen Körper zu bilden, und daß ein Ministerium der Linken gerade so wie eines der Rechten das Wunder wirken kann, ein paar Dutzend seiner Parteigenossen beliebig in den Senat zu versetzen und dadurch die Majorität zu seinen Gunsten zu ändern.

Die politischer Belehrung zugänglichen Senatoren werden vielleicht daraus die Lehre ziehen, daß Crispi doch nicht so ganz unrecht hat, wenn er den Senat der bloßen Willkür des jeweiligen Ministeriums entreißen und wenigstens durch theilweise Volkswahl auf eine festere und ansehnlichere Grundlage stellen will, deren der Senat aufs Dringendste bedarf, wenn er Autorität gewinnen und seine Stellung als legislativer Faktor behaupten soll.

London, 28. Mai. Die Nachrichten vom Zulukriegsschauplatze lauten wenig befriedigend. Trotz der so hoffnungsvollen Meldungen, daß die Lage der Dinge in Transvaal jetzt keinen Grund zu Befürchtungen mehr darbiete, ist die Haltung der Boers doch eine so drohende, daß von den aus England nach dem Kriegsschauplatze gesandten Verstärkungen einige Regimenter nach Transvaal haben dirigirt werden müssen, um die widerspenstigen Dutchmen in Schach zu halten. Neuerdings haben wieder acht Kompagnien Marineinfanterie und zwei Kompagnien Marineartillerie, im Ganzen 1130 Mann, Ordre erhalten, sich nach dem Kap einzuschiffen. Mittlerweile sucht Cetewayo Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Wie der bekannte Bischof Colenso behauptet, hat der Zulukönig schon zu drei verschiedenen Malen Friedensanerbietungen gemacht. Der Bischof ist der Ansicht, daß, wenn Sir Bartle Frere nicht durch einen maßvolleren und verständigeren Mann ersetzt wird, der Friede mit den Zulus nicht anders wird hergestellt werden können, als nachdem Ströme Blutes auf beiden Seiten vergossen und Berge von Schätzen geopfert worden sind.

Provinzielles.

Stettin, 30. Mai. Die Stettiner Pferdebahn-Aktien-Gesellschaft, welche während des Baues der Bahn das Grundstück Pölitzerstraße 73a zu Lager- und Bureauräumen gepachtet, hat in diesen Tagen zwei Grundstücke angekauft, auf welchen die Depots der Gesellschaft später errichtet werden sollen. Für die Strecke Stettin-Westend ist das Grundstück Westend, Falkenwalder- und Roonstraßen-Ecke, bisher der Westend-Gesellschaft gehörig, und für die Strecke Stettin-Frauendorf das früher Wellmann'sche Grundstück neben der Tischler Altmann'schen Besitzung, bisher der Reichsbank gehörig, angekauft.

Swinemünde, 28. Mai. Heute Vormittag gerieth ein Küstenfahrzeug beim Einsegeln in den hiesigen Hafen bei den Moolen auf den Grund. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es aber dem Kapitän, ohne fremde Hülfe in Anspruch genommen zu haben, die ihm von fremden Dampfschiffskapitänen angeboten wurde, sich frei zu machen.

Stargard, 29. Mai. Der Förster Hintz zu Braunsforth, welcher sich gestern Abend in die seiner Obhut anvertraute herrschaftliche Forst begab, um einigen Jägern, die sich in einer daran grenzenden Wiese auf Rehe anstellten, aufzupassen, soll erschossen und heute morgen, wie hier ein Gerücht besagt, die Leiche von den ihn suchenden Leuten gefunden worden sein. Derselbe hinterläßt eine Frau und 5 Kinder.

Colberg, 27. Mai. Die von Sr. Majestät dem Kaiser der hiesigen Schützengilde verehrte Fahne ist hier angekommen und findet die Einweihung derselben am dritten Pfingstfeiertage Vormittags 9 Uhr im Rathhaussaale statt.

Vermischtes.

— Die „Dr. Nachr." erzählen: „Die Tafel war beendet, die letzte Flasche Champagner entkorkt. Es wurde Kaffee servirt. Man zündete die echten Havannas an. Das Gespräch wurde allgemeiner; denn obwohl man ganz unter sich en petit comité war, hatte man während der Tafel doch mehr mit dem Tischnachbar oder dem vis-à-vis geplaudert, als daß ein einziges Thema alle Tischgenossen gefesselt hätte. Es waren nur Herren, Offiziere, Edelleute, Mitglieder des Jockeiklubs, distinguirte Fremde. Diesmal fehlten die Damen auf dem Schlosse des gastlichen Kavaliers. Wovon man plauderte? Je nun, vom Wetter, von den Frauenzimmern im Allgemeinen und den Schauspielerinnen im Besonderen, vom Korso, Wettrennen und dem Trakehnerhengst des Lieutenants So und So, von den Jagdaussichten und den Jagdhunden, von Baden-Baden und Monaco, den Kornzöllen, von einer Mesalliance und dem neuesten Skandal im Hause des Baron X., vom Duell, das da folgen müsse. „Duell!" Das war so ein dankbares Gesprächs-Thema für die Kavaliere, wie das Frühjahrsavancement für die Offiziere. Jemand warf das Wort „Amerikanisches Duell" hin. Allgemein wurde es verurtheilt. Unritterlich, gemein, feig — das waren seine Bezeichnungen. „Man treibt viel Humbug mit dem amerikanischen Duell", rief der tapfere Graf X. aus. Wenn so ein Bummler schuldenhalber oder wegen einer Krankheit sich eine Kugel durch den Kopf jagt — dann sprengen die Verwandten aus: „unser armer Arthur ist ein Opfer des amerikanischen Duells geworden." Niemand hatte bemerkt, daß während des Gesprächs der joviale Hauswirth still in sich versank und kein Wort äußerte, selbst seine Entfernung wurde nicht beachtet. Auf einmal kracht aus einem Nebenzimmer ein Schuß. Alles springt auf. Entsetzen ergreift die bisher so muntere Gesellschaft; jetzt erst vermißt man den Hausherrn und erinnert sich seiner Lautlosigkeit. „Unser X. hat sich erschossen." „Das war X.!" Der Schuß kam aus seinem Zimmer — so schallt es wirr durcheinander. Das Zimmer ist verschlossen. Man holt eine Leiter und o — entsetzlicher Anblick! — da liegt der Schloßherr auf der Erde, bleich, einen Revolver neben sich. Rasch ist das Fenster eingeschlagen, einer, zwei, drei, Alle klettern ins Gemach — die Ersten suchen den Entseelten auf das Sopha zu legen, um ihm die nächste Hülfe zu gewähren, da entwindet sich dieser lächelnd ihren Armen, dankt ihnen ergebenst und fragt erstaunt, warum sie sich so echauffirt hätten? Eine Fluth von Vorwürfen überschüttet den Schloßherrn wegen dieses unzarten Scherzes, den er sich mit seinen Gästen erlaubt; dieser aber erklärt: er habe nur probiren wollen, was seine Freunde mit ihm zunächst angefangen hätten. Man setzte sich wieder zur Flasche nieder, Karten wurden gebracht, aber eine rechte Stimmung kam nicht mehr auf. Le comte s'amuse."